

Merseburger Kreisblatt



Abonnementspreis: Vierteljährlich bei den Aus-
trägern 1.20 Mk. in den Ausgabestellen 1 Mk., beim
Postbezug 1.50 Mk., mit Beleggeld 1.92 Mk. Die
einzelne Nummer wird mit 16 Pfg. berechnet. —
Die Expedition ist an Wochentagen von früh
7 bis abends 7, an Sonntagen von 8 $\frac{1}{2}$ bis 9 Uhr
geöffnet. — **Sprechstunde** der Redaktion abends
von 6 $\frac{1}{2}$ bis 7 Uhr. — **Telephonruf** 274.

Inserationsgebühren: Für die 6 gepaltene Korpus-
seite oder deren Raum 20 Pfg., für Private in
Merseburg und Umgegend 10 Pfg. Für periodische
komplizierteren Text mit entsprechender Ermäßigung.
Notizen und Reklamen außerhalb des Inland-
verkehrs 10 Pfg. — **Sämtliche Annoncen-Bureaus** nehmen
inveriate entgegen. — **Telephonruf** 274.

Tageblatt für Stadt und Land

(Amtliches Organ der Merseburger Kreisverwaltung und Publikations-Organ vieler anderer Behörden.)

Für die Redaktion verantwortlich: Rudolf Heine.

Gratisbeilage: „Illustriertes Sonntagsblatt“.

Druck und Verlag von Rudolf Heine, Merseburg.

Der Nachdruck der amtlichen Bekanntmachungen und der Merseburger Lokalnachrichten ist ohne Vereinbarung nicht gestattet.

Nr. 273.

Mittwoch, den 20. November 1912.

152. Jahrgang.

Vom Balkan.

Merseburg, 19. Nov.

Die Lage auf dem Balkan hat ein neues, graufiges Aussehen bekommen: Beim türkischen Heere ist die Cholera ausgebrochen. Zuerst mochte wohl mancher annehmen, es handle sich um einige Fälle, und irgend eine Krankheit bringe eben jeder Krieg mit sich, indessen die zuverlässigen Nachrichten, die man zu nächst kaum glauben konnte, lassen erkennen, daß die schlimmsten Befürchtungen noch überflogen werden. Nicht zu Hunderten, sondern zu Tausenden fallt jeder asiatischen Cholera täglich die Türken zum Opfer. Man schätzt die Zahl der Befallenen auf täglich 5000, auf dem Wege nach Konstantinopel bewegen sich Eisenbahnzüge, die teils mit Cholera-Kranken gefüllt sind, teils die Leichen der daran Gestorbenen waggungsweise führen. Auf der Landstraße nach Konstantinopel liegen die Cholera-Leichen wie gefät. Die Gefahr der Ansteckung ist eine ungeheure, und man rechnet mit der Möglichkeit, daß auch die bulgarischen Soldaten von der Seuche befallen werden.

Sobald die Befehle der Kriegsschiffe der Großmächte, die im Bosporus vor Anker gegangen sind, in Konstantinopel an Land gehen, und das ist für einige Detachements wahrscheinlich, besteht auch für sie die Gefahr der Ansteckung, aber damit nicht genug, entsteht diese Gefahr für ganz Europa überhaupt.

Damit rückt der 3. J. am Balkan tobende Krieg auch für die bisher unbeteiligten in ein ganz neues Stadium, und, wenn nicht aus politischen, so sollten aus familiären Gründen die Großmächte bestrebt sein, dem Krieg so bald als möglich ein Ende zu machen.

Wenn Serbien ein Hafen an der adriatischen Meeresküste eingeräumt wird, so bedeutet dieser Hafen die erste Station, auf der Russland festen Fuß faßt, denn Serbien wird alles tun, den Russen gefällig zu sein. Deshalb auch die kategorische Ablehnung der österreichischen Vermittlungsvorschläge seitens der serbischen Regierung. Serbien besteht auf einen solchen Hafen, und lehnt alle anderen Vorschläge ab, das will besagen, daß in Wirklichkeit Russland der ablehnende Teil und Serbien nur vorgeschoben ist. Darum auch das feste, unentwegte Austritten Serbiens Österreich gegenüber. An dieser Forderung eines Hafens an der Adria wird sich möglicher Weise der gefährdetste große europäische Krieg entzünden.

In der Tschataldscha haben die Türken einen Vorteil errungen und sollen angeblich 8000 Bulgaren gefangen genommen haben. So sehr man es den Türken gönnen möchte, auch einmal siegt zu haben, so wird man doch angefaßt der falschen Siegesnachrichten, welche bei Beginn des Krieges die Türken verbreiteten und die sich später alle als unwahr herausstellten, so lange einermaghen skeptisch sich verhalten dürfen, als die Siegesnachricht nicht einwandfrei bestätigt ist.

Es liegen folgende Meldungen vor:

Berlin, 18. Nov. Der Spezialberichterstatter des „Lok.-Anz.“ telegraphiert diesem Blatte aus Budapest: Den vom Kriegsschauplatz Heimkehrenden überläßt es, in deutschen Blättern zu lesen, daß die Gefahr eines Krieges zwischen Oesterreich-Ungarn und Serbien geringer geworden sei. Die Gefahr rührt aus hinausgeschoben, aber darum um kein Jota verringert betrachtet werden. Serbien hat, während seine Beziehungen zum Doppelmonarchie schon kritische waren, eine dritte Division auf das bulgarische Kriegstheater geworfen, nur unter der Bedingung, daß Bulgarien die Forderung nach einem Hafen eventuell auch mit den Waffen unterstützen werde. Die politischen Pläne der Balkanstaaten kennen nämlich nach den er kämpften Siegen keine Grenzen. Die Wölfer glauben sich jeder Leistung fähig, und sie, aber nicht die Regierenden treiben die Mäder der Politik. Jeder Bulgare denkt, daß Serbien einen Hafen haben müsse, und obgleich er den Bundesgenossen von der Sache geringschätz, mag er ihn als Angehörigen des Balkanbundes nicht durch eine welt-europäische Macht überverteilt sehen. Als Beispiel der Volksstimmung erwähne ich, daß während eines Rittes nach Kabitöi der uns aus Mustafa-Pascha begleitende Jenkor, ein Top der Intelligenz des bulgarischen Volkes sagte: „Wir Balkanländer haben in zwei Monaten eine Million Soldaten unter Waffen und damit genug, um Oesterreich auch mit den Waffen einen Hafen für Serbien zu entreißen.“ Die Regierung mag anders denken; aber ihre Meinung kann sie nicht durchsetzen, wie sich schon bei den Verhandlungen wegen eines Waffenstillstandes mit der Türkei zeigen dürfte. Das bulgarische Volk fordert den Einzug im Stambul, an dem namentlich König Ferdinand gar nichts gelegen sein soll, weil er nicht zu Pferde steigen mag. Al-

so, die augenblicklich maßvolle Sprache der Serben ist eingegeben von der Tatsache, daß ihre Truppen im Osten stehen, und diese drei Divisionen an der Westgrenze nicht ohne längeren Zeitverlust verwendbar sind. Uebrigens ziehen die Serben augenblicklich Leute von etwa 30 Jahren, also gewiß Reservisten ein und befördern sie von Osten und Westen, wohl zum Einkleiden, nach Nißk. Andererseits ist hier in Budapest, wo augenblicklich die Doppelmonarchie ihre Regierung hat, auf die erste Frage zu erfahren, daß sie kein feinen, selbst nicht um den höchsten Preis Serbien an die Adria heranzulassen wird. Man ist hier aus guten Gründen der Ansicht, daß ein serbischer Handelshafen an der Adria später einmal zum russischen Kriegshafen oder mindestens zum Stützpunkt werden würde, und ist darum nicht nur entschlossen, nützlichfalls zu schlagen, sondern trifft auch die Vorbereitungen dafür. Nota bene liegt aus militärischen Gründen auch Oesterreich-Ungarn daran, die Ausrottung der Frage um Wochen oder möglichst Monate hinauszuschieben.

Frankfurt a. M., 18. Nov. Der „Gen.-Anz.“ schreibt: Die Lage zeigt sich, was Oesterreich-Ungarn und Serbien angeht, nach einer uns übermittelten Information, von der die Offiziere nichts sagen dürfen, gegenwärtig in recht bedrohlichem Vichte. Oesterreich rüstet mit aller Kraft und sendet starke Truppenmassen nach dem freitigen Gebiete, sogar von der Wiener Garnison sind 25 000 Mann nach Triest befördert worden. Wie man annimmt, für Durazzo. Lauter alte Leute, die also im Felde besonders gute Dienste zu leisten vermögen. Einzelne Vorkommnisse wirken stimmungserhebend mit. Das Schicksal des österreichisch-ungarischen Konsuls in Prizrend, Herrn Prohaska, ruft, wie der „Pester Land“ schreibt, große Erregung hervor. Von einer informierten Stelle wird bekümmert, daß das Wiener Auswärtige Amt in der Tat schon seit Wochen ohne Nachricht von dem genannten Funktionär ist. Alle Versuche, sich mit ihm in Prizrend telegraphisch oder durch Kurriere in Verbindung zu setzen, sind bisher infolge der entscheidenden Weigerung des serbischen Militärs gescheitert. Nunmehr sind Schritte eingeleitet worden, es einem österreichisch-ungarischen Kommissar zu ermöglichen, sich nach Prizrend zu begeben, um wegen der von serbischer Seite gegen den österreichisch-ungarischen Konsul erhobenen Vorwürfe eine Unterredung anzustellen. Es wird darauf bestanden werden, daß dem Kommissar freie Passage gewährt und ihm dabei den Unterredungen keine Hindernisse in den Weg gelegt werden. Die Hege gegen Konsul Prohaska ist darauf zurückzuführen, daß seine Privatkorrespondenz von serbischer Seite durchsucht wurde, aus der hervorgeht, daß der Konsul Aufzeichnungen über die Greuelthaten, die die Serben an Albanen verübt, gemacht hatte. Gleich nach dem Einmarsch der Serben in Prizrend verbreitete sich das Gerücht, daß Konsul Prohaska verhaftet worden sei. Diese abenteuerliche Erzählung wurde indes bald wieder in Abrede gestellt. Ueber das tatsächliche Schicksal wurde aber nichts mehr bekannt. Konsul Ost-Prhaska ist ein sehr befähigter junger Diplomat, der seine ganze Karriere in Makedonien absolviert hat. Die Redaktion der „Neuen Freien Presse“ in Wien wandte sich in dieser Angelegenheit an Pafitsch mit der Bitte um eine Mitteilung. Pafitschs Antwort lautet: „Laut Information Konsul in Prizrend wohl behalten. Kein Grund für Beforgnisse.“

Wien, 18. Nov. Die Ungewißheit über das Schicksal des österreichisch-ungarischen Konsuls Prohaska in Prizrend dauert fort. An amtlicher Stelle ist man noch immer ohne Nachricht über Prohaska. Das im Auftrage des serbischen Ministerpräsidenten an die „Neue Freie Presse“ gelangte Telegramm, daß Prohaska wohlbehalten sei, gilt hier nicht als überzeugend. Die telegraphische Mitteilung kann die Tatsache nicht aus der Welt schaffen, daß vom Konsul seit drei Wochen und auch heute noch keine persönliche Meldung vorliegt, und daß noch immer sehr schwerwiegende Gründe für die Beforgnisse wegen seines Schicksals vorhanden sind. Diese Beforgnisse stützen sich darauf, daß auch die Bemühungen des Auswärtigen Amtes, eine Verbindung mit Prohaska zu erreichen, bis heute erfolglos geblieben sind.

Wien, 18. Nov. Die Wiener Morgenblätter schreiben, daß der maßlose Ton der serbischen Presse gegen die Monarchie und die Mitteilungen über das Vorgehen Serbiens gegenüber den österreichisch-ungarischen Konsuln die Situation außerordentlich erschweren. Biewohl die Bevölkerung der Monarchie durchaus friedliebend gefimmt sei und nirgends eine Kriegspartei bestände, dränge die öffentliche Meinung immer mehr darauf, daß eine Klärung der Situation erfolge. Die öffentliche Meinung wünsche ein friedliches Nebeneinanderleben mit den Nachbarn im Südosten, sie wolle aber wissen, ob ihr Wunsch erfüllbar sei.

Belgrad, 18. Nov. Ministerpräsident Pafitsch erwiderte auf die Vorstellungen der diplomatischen Vertreter Oesterreich-Ungarns, Deutschlands und Italiens, daß die Distinktion über den türkischen Küstenstrich in der Adria auf den Zeitpunkt vertagt werden müsse, in dem die definitiven Resultate des gegenwärtigen Konfliktes zwischen Serbien und der Türkei ersichtlich sein würden.

Paris, 18. Nov. Die serbische Regierung hat, wie man heute morgen in hiesigen Regierungskreisen berichtet, alle Vermittlungsvorschläge abgelehnt. Sie will sich auch nicht mehr mit einem Hafen am Adriatischen Meer begnügen, sondern gemeinsam mit Montenegro über die Häfen San Giomanni die Medua, Alessio und Durazzo verfügen. Einwilligen würden beide Staaten sich verpflichten, innerhalb der nächsten zwei Jahre diese Häfen unbesetzt zu lassen. Eine entschiedene Weigerung sehen Serbien und Montenegro auch der Errichtung eines selbständigen Fürstentums Albanien entgegen sowie der von Oesterreich gewünschten Internationalisierung der Eisenbahnlinie in der europäischen Türkei. Man hat hier heute den Eindruck, daß die Ausgleichsmission des bulgarischen Sobraniechefs Danew, an die in der Vorwoche so große Hoffnungen geknüpft wurden, an dem Starrsinn des serbischen Ministerpräsidenten Pafitsch gescheitert ist und betrachtet, da König Peter bei der gegenwärtig herrschenden ultranationalistischen Stimmung sich von Pafitsch nicht trennen kann noch will, die austro-serbischen Differenzen erster als vor der Reise Danews nach Budapest. In die Möglichkeit einer Erneuerung der bulgarischen Ausgleichsbemühungen wird zwar noch gedacht, doch ist man gegenwärtig in Sofia mit speziellen bulgarischen Angelegenheiten zu sehr beschäftigt, um sich der serbisch-montenegrinischen Affäre angelegentlich widmen zu können.

Belgrad, 18. November. Die Serben haben heute Monastir eingenommen. Die Belagerung hat sich ergeben. Bei der Eroberung sind sämtliche türkische Generale, darunter Jethli-Pascha und der frühere türkische Gesandte in Belgrad, Jethli-Pascha, gefangen genommen worden. Es wurden — angeblich! — 50 000 Türken gefangen. (Wohl 5000? Die Red.)

London, 18. Nov. „Daily Telegraph“ meldet aus Bukarest, daß dort ein Telegramm aus Monastir eingetroffen sei, wonach die Griechen, die die Höhen von Kiribea besetzt hatten, ca. 30 Kilometer von Monastir entfernt, von den türkischen Truppen unter Djavid-Pascha vollständig geschlagen sein sollen. Die Griechen sollen dabei 16 Feldgeschütze, 5 Schnellfeuergeschütze sowie eine große Menge Munition eingebüßt haben. Die Reste der griechischen Armee, die von den Türken verfolgt wurden, seien nach Serbidge geflohen und die Türken machten Anstalten, die Griechen aus Serbidge herauszuwerfen.

Belgrad, 18. Nov. Die serbische Moramadivision gelangte zu den westlich-türkischen Stellungen bei Monastir. Nach hartnäckigem Kampfe wurde sie gefürmt und dadurch die Rückzugslinie der Türken verlegt. Seit vorgestern früh wird entlang der ganzen türkischen Front getämpft. Die starken türkischen Feuer ausgelegten serbischen Truppen müssen durch überschwemmte Gebiete vorrücken.

Konstantinopel, 18. Nov. Ein in Konstantinopel eingetroffenes Telegramm des Kommandeurs der Westarmee befagt, daß in der Nähe von Muslemstüti eine große Schlacht stattgefunden hat. Der Feind löst unter Zurücklassung von 1000 Toten, die Türken hatten 385 Tote und Vermundete. In derselben Depeche wird mitgeteilt, daß die Lage in Janina unüberderrt sei. Die türkischen Truppen besetzten Kalta und Stronga, beide Orte wurden aber vom Feinde zurückeroberet. Weiter wird mitgeteilt, daß Najid bei Monastir von den Türken wieder besetzt wurde.

Petersburg, 18. Nov. Kiamil-Pascha hat den russischen Botschafter, bei König Ferdinand einen Waffenstillstand zu vermitteln zwecks Beerdigung der Toten sowie zur Einleitung von Friedensunterhandlungen. Die Türkei verpflichtet, das Vorrücken ihrer Truppen aus Kleinasien einzustellen und von den Tschataldscha-Positionen abzurücken, falls Bulgarien darauf verzichtet, diese einzunehmen, doch will sie keinesfalls Adrianopel aufgeben. Kiamil-Pascha will der Türkei den Pfeil des Wladajets von Adrianopel mit Adrianopel und den Meerengen sichern, außerdem sollen die Balkanländer bei territorialen Abtretungen seitens der Türkei diejenigen Länderstreden bezahlen, die zur Ziviliste gehören, sowie einen Teil der Staatsschuld übernehmen. Die Türkei ist allerdings darauf gefaßt, daß Bulgarien ihre Bedingungen ablehnt.

Konstantinopel, 18. Nov. Die Schlacht bei Tschataldscha ist seit 10 Uhr wieder im Gange. Der Kommandant der Schwarz-

zenmeerflotte telegraphierte, der Donner der bulgarischen Geschütze entfernte sich immer mehr, woraus er schloß, daß die Bulgaren sich gegen Ischoriu zurückzogen.

Konstantinopel, 18. Nov. Mehrere Gerichte wurden über die Schlacht im Zentrum und auf dem Rechten Flügel der Ichtahschahstellung verbreitet. Eben wurde darüber folgendes Telegramm von Rasim-Bascha vom 17. November offiziell mitgeteilt: „Heute rückte bulgarische Infanterie gegen unser Zentrum und den rechten Flügel vor. Artillerie und Infanterie beteiligten sich eifrig an dem Kampf, der bis eine Stunde nach Sonnenuntergang dauerte. Die feindliche Infanterie wurde unter dem Feuer unserer Artillerie zurückgewiesen.“ Wie es weiter heißt, sollen in dem Gefecht auf dem rechten Flügel bei Dertos die Truppen des vierten Armeekorps und die diesmal nach deutschem Muster geleitete Artillerie eine entscheidende Rolle gespielt haben. Die Zeitungen melden, daß der Erfolg auf türkischer Seite sehr groß ist. Von den gefangenen genommenen 8000 Bulgaren sollen 3000 hierher gebracht werden. Ferner werden den Zeitungen zufolge etwa 40 Geschütze erbeutet. Die Siegesnachrichten, auch durch Telegramme des Kriegsministers und des Kommandanten der türkischen Flotte verbreitet, verursachten die größte Begeisterung in allen Kreisen. Der Großvezir schickte ein Glückwunschtelegramm an Rasim.

Paris, 18. Nov. Der Kriegserichterfasser des „Journal“ im türkischen Hauptquartier telegraphiert seinem Blatte von gestern 9 Uhr abends aus dem Lager von Hademot: Die Bulgaren gingen in der Nacht zum Sonntag zum Angriff auf die türkischen Stellungen vor. Gegen 3 Uhr morgens wurden sie von den Scheinwerfern der türkischen Befestigungen entdeckt, als sie noch etwa 3000 Meter entfernt waren. Die Artillerie der Türken eröffnete sofort das Feuer, und gleich darauf nahmen auch die türkischen Kriegsschiffe das Feuer auf. Ein furchtbares Artillerieduell entspann sich. Inzwischen entwickelte die bulgarische Infanterie Schützen, und eine Zeilung hatten die Bulgaren ausgezeichnete Deckung hinter einem Walde. Allein die türkischen Vorkorpsen schloßen sich an den Wald heran und steckten ihn in Brand, so daß die Bulgaren heraus mußten, worauf sie denksunglos in das Feuer der türkischen Artillerie gerieten. Die Schlacht wüthete bis in die Abendstunden hinein. Sie neigte sich schließlich zu Gunsten der Türken. Auf dem rechten türkischen Flügel wurden die Bulgaren bei Dertos unter furchtbaren Verlusten zurückgeworfen.

Berlin, 18. Nov. Zum Schutze der Deutschen in Konstantinopel befinden sich der Dreadnought-Kreuzer „Göben“, mit dem Kommandierenden der Mittelmeer-Division, Konteradmiral Trummer, an Bord „an ddes Schulschiff „Brieta“ in den türkischen Gewässern. Die „Hertha“ freuzt vor Mersina in Kleinasien, der „Geyer“ vor Haifa in Syrien, die „Breslau“ befindet sich vor Alexandrette gegenüber von Cernep, wo besonders die neuen großen Hafenbauten, die von deutschen Firmen ausgeführt werden, zu schätzen sind. Die „Loreley“, unser Stationär vor Konstantinopel, liegt vor Hadir-Bascha zum Schutze der Anlagen der anatolischen Bahn. Sämtliche Schiffe haben nicht nur mit den Telefunkenstationen in Nauen und Norddeich in Verbindung, sondern funktentelegraphisch auch mit dem Flottenflaggschiff der deutschen Hochseeflotte, der „Deutschland“, also mit dem höchstkommandierenden der deutschen Flotte.

Paris, 18. Nov. Die gestern abgehaltene internationale Kriegerversammlung gegen den Krieg hatte eine ungeheure Menschenmenge aus allen Gegenden vereint. Die Demonstrationsversammlung fand in der Vorstadt von Paris Saint Germain unter sozialdemokratischer Leitung statt. Am Vormittag wurde eine Delegiertenversammlung abgehalten, in der eine Resolution angenommen wurde, die sich gegen den Krieg wendet. Die Versammlung fand nach Berliner Muster statt. Einige Grundbesitzer hatten 12 Hektar Land zur Verfügung gestellt, auf denen 8 Tribünen errichtet worden waren. Als Vertreter fremder Länder sprach Vandervele für Holland, Hemenfont für Oesterreich und Scheidemann für Deutschland. Die Pariser Polizeipräfektur hatte alle Straßen nach der Vorstadt abgesperrt und verboten, sich in geschlossenem Zuge vorwärts zu bewegen. Keinerlei Zwischenfälle sind bekannt geworden.

Das Blutbad der Serben in Prisen. Der Berichterstatter der „Reichspost“ in Belgrad erzählt von einem Begleiter des aus Prisen nach Oesterreich geflüchteten albanesischen Führers Dol Dubro über die Befreiung von Prisen: Es war, als wäre eine Horde entfesselter, wilder, rasend gewordener Teufel auf die unglückliche Ortshofst losgelassen worden. Ohne Grund fürzte sich die serbische Soldateska auf die albanische Bevölkerung und begann, alles niederzuknallen, was ihr in den Weg kam. In knapp 2 Stunden tödete sie 111 Männer und 35 Frauen, darunter mehrere Matronen und 8 Kinder unter 12 Jahren. Mit Maschinengewehren feuerten die Serben in den Straßen auf die Bevölkerung. Daß auf die Serben während der Befreiung geschossen worden wäre, ist eine Unwahrheit; aber auch dann wäre die frivole Niedermordung von Frauen und Kindern ungerechtfertigt. Ueber den österreichischen Konsul Prohaska, den ich persönlich kenne, kann ich keine präzisere Mitteilung machen. Ich hörte nur kurz vor der Flucht, daß er erkrankt sei.

Deutsches Reich.

Berlin, 18. Nov. (Sohnnachrichten.) Aus Kiel wird unterm heutigen gemeldet: Se. Maj. der Kaiser ist mit Gefolge im Sonderzug heute früh 7 1/2 Uhr hier eingetroffen. Im Bahnhofsgebäude meldeten sich der Generalinspekteur der Marine, Prinz Heinrich, Staatssekretär des Reichsmarineamts v. Tirpitz, Flottenchef Admiral v. Holtzendorff, der Chef der Marineinspektion der Ostsee, Admiral Cooper, der Stadtkommandant Generalmajor Albrecht und Polizeipräsident von Schröder. Zur Begrüßung hatten sich außerdem die Frigen Alwalbert und Waldemar eingefunden. Der Kaiser begab sich auf dem Wasserweg an Bord des Yachtenschiffes „Deutschland“, auf dem er Wohnung nahm. Die Hochseeflotte salutierte mit 33 Schüssen. Das Wetter ist trübe.

Lothales.

Merseburg, 19. Nov. Im Dom-Männerverein, der sich gestern abend 8 1/4 Uhr im Rüttelschen Saale versammelt hatte, fand nach einem empfeh-

lenden Hinweis auf die bevorstehenden Rezitationen des Christus-Dramas am morgigen Abend, durch Herrn Neugebauer, Herr Superintendent Professor Bithorn auf sein Thema: Wie kann ein Protestant in den geistigen Wirren der Gegenwart einen festen Standpunkt gewinnen? Er ging von den geistigen Wirren der Gegenwart aus. Diese Wirren sind die Folge der durch unsere Volksschule gehobenen allgemeinen Bildungsmöglichkeit, der Zeitungslektüre, des Zusammenlebens mit Andersgläubigen, der freieren Beweglichkeit infolge unserer Flottenentwicklung und unserer Kolonien. Die katholische Kirche hat gegen diesen Modernismus Front gemacht, und es scheint, als ob die Reaktion den Sieg behalten sollte. Auch bei uns Protestanten verläßt man, den Modernismus zu bekämpfen, aber bei uns ist die Sache nicht so einfach. Schon die Frage des Themas ist für den Katholiken unmöglich und wäre Sünde gegen den heiligen Geist der allein fecht machenden Kirche, die nur blinden Gehorham fordert. Der Protestant dagegen ist für die Selbstverantwortlichkeit. Bisnarr ist ein heroeragender Vertreter dieses protestantischen Selbst-Verantwortlichkeitsgefühls. Hierin liegt die Größe des Protestantismus. Wer davon zurückdrückt, ist kein Protestant. Wer nicht mit Schillers Reiter besenkt: „Da tritt kein Anderer für mich ein, auf mir selber stehe ich da ganz allein“, mag zwar ein Protestant heißen, er empfindet aber katholisch aus Bequemlichkeit, Schwäche und Mutlosigkeit. Der echte Protestant kann nicht zurück, er muß nach Luthers Vorgang jede Anstanz ansprechen, und für ihn gibt es keine Macht, die an die Stelle der durch den Reformator gestifteten Kirchenautorität treten könnte. Der Staat hat dies zwar in der Form des Absolutismus verlernt, doch ist dieser schon und wird immer mehr überwunden, selbst in Rußland. Die einzig menschenwürdige Staatsform, die Befreiung, macht jeden Bürger politisch und verantwortlich, und aus diesem Gefühl der Verantwortlichkeit auf religiösem Gebiete erwächst die Sehnsucht nach einem festen Standpunkt. Der Monismus ist ein Versuch, die religiös erregten Gemüter zu beschwichtigen, aber das die Wissenschaft niemals an die Stelle der Religion treten kann, so bietet er den fragenden Gemütern nichts. Es erklärt es sich, daß sie den Sekten zugewandten werden. Neben dieser Gefahr besteht noch eine der selbstherrlichen Verherrlichung, eines Extremes zum Katholizismus. Man hält sich für fähig, eine neue Religion zu schaffen, ohne zu bedenken, daß zu jedem Fortschritt eine gewissenhafte und gründliche Benutzung der Arbeit früherer Geschlechter notwendig ist. Die Ueberlieferung muß respektiert werden, denn die eigene Erfahrung reicht nicht aus, sie muß mit der Erfahrung Anderer rechnen. Während wir erst allmählich zur religiösen Erfahrung im Leben kommen, wird uns schon in der Schule von Kindheit an religiöses Wissen übermitteln. Und das ist, so nötig es erscheinen mag, eine große Gefahr für die Entwicklung der Religiosität des Volkes. — Der Herr Vortragende gab vier Ratschläge, die er kurz beleuchtete, nämlich: 1. Hatte dich weniger an das Vergangene, achte vielmehr auf das gegenwärtige Wirksamkeit. 2. Geh dich nicht mit Nebenachen ab, sondern achte auf die Hauptfragen. 3. Sieh nicht rechts und links auf Andere, sondern gehe deinen eigenen Weg. 4. Sei nicht schnell fertig, sondern wache, solange du lebst, oder: Sei fest, aber werde nicht fest! — Im Anschluß an den zweifelhafte Vortrag folgte eine lebhafte Debatte, die sich bis Mitternacht hinzog und noch manches Interessante brachte.

Familien-Abend der Altenburg. Gestern abend um 8 Uhr fand im „Tivoli“ der erste Familien-Abend der Altenburger Gemeinde statt, welcher sich eines ungemein zahlreichen Besuches zu erfreuen hatte. Das Programm war ein sehr mannigfaltiges, die Anwesenden wurden durch Herrn Pastor Delius herzlich willkommen geheißt, und wurde der musikalische Teil: Bläser-Quartett und Chorgesang in bekannt ansprechender, sauberer Weise durchgeführt. Der für den Abend ursprünglich in Aussicht genommene Redner, „von weit her“, wie Herr Pastor Delius scherzhaft bemerkte, hatte noch im letzten Moment abtelegraphiert, und so übernahm es Pastor Delius selbst, im ersten und im zweiten Teil über Luther, seine Bedeutung und sein Wirken zu sprechen. Die Ausführungen fanden eine sehr aufmerksame Zuhörerenschaft und führten uns die Bedeutung der Persönlichkeit Luthers und seines gemaltigen Wertes von neuem vor die Seele. Mit dem gemeinsamen Gesang: „Wohin, o müder Wandrer“ schloß der schöne Abend, der die Familien der Gemeinde Altenburg wieder einmal zu einer Unterhaltung und Belehrung zusammen geführt hatte.

Wird das Schuhwerk teurer? Mit Rücksicht auf die gestiegenen Lederpreise und Bedarfs-Artikel haben mehrere Schuhmacherinnungen, auch die in Zuidau, einen Preis-Zuschlag von 10 bis 15 Prozent eintreten lassen. — Man darf nun begierig sein, ob nach bekannten Mustern in einer ganzen Reihe von Städten städtische Schuhfabriken eingerichtet werden oder ob die Schuster unbehelligt bei ihren Leisten bleiben dürfen.

Die Mitteldeutsche Privat-Bank. Aktiengesellschaft schätzte ihre Dividende für das mit dem 31. Dezember zu Ende gehende Geschäftsjahr, wie in den letzten 6 Jahren, auf 7 Prozent, bei sehr reichlicher Reservestellung.

Verhaftet wurde gestern der 19 Jahre, geistig minderwertige Sobn eines hiesigen Handwerkers, der sich in der Fabrikation an einem 8 Jahre alten Mädchen vergangen hatte.

Auswärtswohnen von Lehrern und Beamten.

Die Abgeordnetenhaukskommission für das Gemeinwesen hat jetzt ihren Bericht über die Petitionen auf Aushebung der gesetzlichen Bestimmung herausgegeben, wonach die Beamten und Lehrer verpflichtet sind, zur Verlegung ihres Wohnsitzes von dem Amtssitze in einen anderen Ort die Genehmigung ihrer vorgelegten Behörde einzuholen. Aus dem Berichte ist die Stellungnahme der verschiedenen Behörden zu dieser Frage zu ersehen.

Der Kultusminister ließ erklären, daß diesem Antrage von der Staatsregierung nicht entsprochen werden könne. Das Recht, den Wohnsitz des Beamten und Lehrers zu bestimmen, sei ein Ausfluß der Dienstpflicht, welche nicht eingeschränkt werden könne. Die gesetzliche Vorschrift müsse daher bestehen bleiben. Eine andere Frage sei es, ob etwa die Handhabung des der vorgelegten Dienstbehörde vorüberhaltenden Genehmigungsrechts bei Wünschen eines Beamten oder Lehrers auf Bestätigung der Verlegung ihres Wohnsitzes in einen Ortort zu Bescheidenen Anlaß gebe. Was besonders die Lehrer anbetrafte, so seien allerdings Gründe vorhanden, die es grundsätzlich als erwünscht erscheinen ließen, daß die Lehrer auch tatsächlich am Orte der Schule wohnten. Der Lehrer habe ja nicht bloß seinen Unterricht in der Schule zu erteilen, sondern es läge ihm auch die Schulguts außerhalb der Schule ob und daher müsse im allgemeinen verlangt werden, daß er in der Umgebung lebe, wo seine Schulfinder wohnen. Wo aber bezüglich der Wahrnehmung seines Amtes als Lehrer keine Bedenken vorlägen das schuldienstliche Interesse es gestatte, würde ihm in der Praxis die Genehmigung nicht verweigert. Der Unterrichtsminister habe wiederholt entschieden, daß bei der Ausübung des Genehmigungsrechts das schuldienstliche Interesse maßgebend sei und demgegenüber das kommunalsteuerliche Interesse nicht derart für ausschlaggebend erachtet werden könne, daß lediglich aus Rücksicht hierauf die Genehmigung zu verweigert sei.

Ein Regierungskommissar aus dem Ministerium des Innern erklärte, daß eine gesetzliche anderweitige Regelung der Residenzpflicht der Beamten nicht in Aussicht steht. Eine solche ist nicht möglich, da sich die Verhältnisse der Beamten in Betracht kommenden örtlichen, persönlichen und dienstlichen Verhältnisse einer allgemeinen schematischen Regelung im Wege der Gesetzgebung entzieht. Es ist Sache der Verwaltungsorgane, insbesondere Sache des pflichtmäßigen Ermessens der Selbstverwaltungsorgane, den richtigen Ausgleich der dienstlichen und persönlichen Interessen der Beamten zu finden.

Ein Regierungsvorsteher aus dem Justizministerium erklärte, der Justizminister setze grundsätzlich auf denselben Standpunkt, wie es soeben zum Ausdruck gekommen sei, nämlich, daß für alle Staatsbeamten an dem Erfordernisse der Genehmigung seiner Behörde zum Auswärtswohnen festgehalten werden müsse. Wenn einem solchen Antrag dienstliche Interessen nicht entgegenstünden, werde die Genehmigung stets in wohlwollendster Weise erteilt. Die Verwaltung müßte aber in der Lage sein, darüber zu wachen, daß sich stets eine ausreichende Zahl von Beamten in sofort zu erreichender Nähe des Gerichts befände.

Eine große Zahl, insbesondere auch von mittleren Justizbeamten, wohnen schon in Vororten und zwar nicht nur in Charlottenburg, Schöneberg, Wilmersdorf usw., sondern z. B. auch in Panow, Friedenau, Teglich, Lichterfelde, Zehlendorf usw. Da Beschwerden über eine engherzige Handhabung des Genehmigungsrechts noch nicht an die Verwaltung herangetreten seien, so könne er ein Bedürfnis, die bestehenden Vorschriften zu ändern, nicht für begründet erachten. Auch würde es schwierig sein, eine andere allgemein passende Formulierung zu finden.

Ein Regierungsvorsteher aus dem Finanzministerium machte darauf aufmerksam, daß die Beschwerden sich weniger auf die Handhabung der bestehenden Vorschriften durch die Staatsbehörden, sondern vielmehr auf die von den Kommunen bezögen. Auch die Finanzverwaltung zeige großes Entgegenkommen in bezug auf das Auswärtswohnen der Beamten, soweit dienstliche Interessen nicht entgegenstünden. Schließlich gab ein Regierungsvorsteher aus dem Ministerium der öffentlichen Arbeiten für seine Verwaltung eine gleiche Erklärung ab. Die Abgeordnetenhaukskommission hat beantragt, die in Rede stehenden Petitionen der Staatsregierung als Material zu überweisen.

Vermischtes.

Seltschen b. Baugen, 18. Nov. Am Freitag abend ist der Rittergutsbesitzer Brühl von Draufschönig und Dielman mit seinem Gefährt demart schwer verunglückt, daß der Tod in der Nacht zum Sonntag eingetreten ist. Brühl war mit einem Einspännergehirr allein an Spätnachmittag des Freitag nach Seltschen gefahren und dabei dadelst im Bahnhofsrestaurant Freitag gehalten. Gegen 7 Uhr abends trat er die Heimfahrt nach Draufschönig wieder an und fuhr auf dem Kommunikationswege, der lag. Kirchhalle, entlang. Am Ausgang des Dorfes Seltschen, in der Nähe der Eisenbahn, hat das Pferd jedenfalls gesteuert und ist zur Seite gekehrten, wodurch der Wagen an einen Kirchbaum angefahren ist. Beim Anprall ist Brühl verunfallt vom Wagen gestürzt; er hat jedoch die Fügel festgehalten, so daß er noch etwa 50-60 Meter von dem durchgehenden Bilde mitgeschleift worden ist. Der Arzt stellte fest, daß Brühl schwere Verletzungen, und zwar Rippenbrüche und eine Gehirnerkütterung sowie Augenverletzung erlitten hatte, denen Brühl in der Nacht zum Sonntag erlegen ist. Brühl, der kurz vor seinem 50. Geburtstag stand, war verheiratet und hinterließ außer seiner Frau zwei erkrankte Söhne und eine Tochter.

Paris, 18. Nov. Am 9. d. M. verstand man auf noch unaufgeklärte Weise der aus dem Elbisch kommende bekannte Pariser Bierwirt und Hotelbesitzer Wegel, Administrator des „Majestic“-hotels, des hotels „Regina“ und mehrerer anderer Pariser Gasthöfe und Restaurants. Einer seiner Freunde, der ehemalige Polizeichef Rouquin, der seinerzeit das Pariser Nachforschungsamt leitete, ist primar auf der Suche nach dem Verschwindenden, von dem man aber in der ganzen letzter verstrichenen Zeit noch keine Spur gefunden hat. Die Frau des Verschwindenden weiß nicht, was sie von der Sache halten soll, da ihr Mann weder Schulden hatte noch Verluste verzeichnet noch gewohnt war, sich in irgendwelche dunklen Abenteuer einzulassen. Seine Verportiere wurden in vollster Ordnung gefunden mit allen Gegenständen, die er wohl mitgenommen hätte, wenn es sich um eine Flucht handeln würde. Auch ein Selbstmord ist wenig wahrscheinlich.

Plauen, 18. Nov. Von der Friedrich-August-Brücke sprang in der Nacht zum Montag ein etwa 30 Jahre alter, dem Arbeiterdienste angehörender Mann. Er war sofort tot. Bis zur Stunde konnte die Persönlichkeit des Mannes nicht festgestellt werden.

Gerichtszettel.

Bonn, 18. Nov. Die Strafkammer verurteilte den Kommerzienrat Albert Ursprung aus Barmen wegen Verleumdung des Rechtsanwalts Fahr in Königswinter zu 1000 M und den Redakteur Eduard Heeg aus

Oberkassel wegen gleichen Vergehens zu 100 M Geldstrafe. U. hatte in dem Blatt des Mitangeklagten Artikel veröffentlicht, in denen behauptet wurde, daß Frau Wilhelmine Peill-Schillings, die Schwiegermutter des Stuttgarter Generalmusikdirektors von Schillings, in der Privatirren-

anstalt von Dr. v. Ehrenmoll (Mhrweiler), obwohl geistig gesund, festgehalten worden sei. Rechtsanwalt Fahr hatte als vorläufiger Vormund der Frau Peill Strafantrag gestellt.

Deutscher Flottenverein.
Ortsgruppe Merseburg.
Zu dem am **Donnerstag, den 21. November cr.** abends 8 1/2 Uhr im **Tivolisaale** stattfindenden **Vortrage mit Lichtbildern** des Herrn **Hofrezitators Wolfgang Neander—Hannover** über:

Deutschlands Handels- und Kriegsflotte und die Deutschen Südpol-Expeditionen
Iaden wir die Herren Mitglieder mit ihren Damen hierdurch nochmals ein. Gleichzeitig machen wir auf den an demselben Tage nachmittags 5 Uhr daselbst stattfindenden **Jugendvortrag mit Lichtbildern** aufmerksam, zu welchem auch Kinder von Nichtmitgliedern Zutritt haben.
Der Vorstand.

Reichskrone
Konzert des blinden Pianisten **Emil Fischer**
Donnerstag Abend 8 1/2 Uhr (1852)
Karten zu 1,00 Mk. und 50 Pf. an der Abendkasse.
Joh. Seb. Bach-Konzert im Dom
Totensonntag, den 24. November 1912, Anfang 8 Uhr.
Mitwirkende:

Solisten: Frl. Martha Oppermann-Dresden (Alt), Herr Konzertsänger Emil Severin-Berlin (Bass).
Gemischter Chor: Bach-Verein. Orchester: Stadtkapelle.
Orgel: A. Schumann, Domorganist. Leitung: H. Berger, Domchordirigent.
Vortragsfolge: 1. Gem. Chor: O Ewigkeit du Donnerwort 2. Bass-Arie aus der H-moll Messe. 3. Alt-Arie aus der H-moll Messe. 4. Gem. Chor: O wie selig seid ihr doch. 5. Alt-Arie aus der Matthäuspassion: Erbarme dich. 6. Gem. Chor: Komm süßer Tod. 7. Bass-Arie aus der „Kreuzstab“-Kantate. 8. Kantate: Gottes Zeit ist die allerbeste Zeit.
Eintrittspreise: Altarplatz 1,50 Mk., Schiff 0,50 Mk. Verkauft bei Fr. Stollberg von Busstag mittags an. Jahresbeitrag für hörende Mitglieder: Einzelne Personen 3,00 Mk., mehrere Personen eines Haushaltes je 2,50 Mk. Dafür erhält jedes Mitglied für jedes der drei Konzerte eine Karte für den Hochaltar oder 2 Karten für das Schiff.
1853) **Der Vorstand.**

Wüllers Hotel.
Mittwoch, den 20. d. Mts., 8 1/2 Uhr
Willy Neugebauer
Das Christusdrama
in 6 Handlungen
v. Walter Nithack Stahn
Pfarrer an der Kaiser Wilhelm Gedächtniskirche, Berlin.
Karten a 1,50,— 1,— und 50 Pfg. im Vorverkauf bei Herrn Fröhert. (Vereine und Schüler Ermäßigung.) Abendkasse: 20 Pfg. Zuschlag.

Cand. od. Stud. d. Math. **Hafenfelle**
z. Erteilung f. Nachhilfestunden sof. **läuft zu höchsten Preisen**
gef. Off. unt. Chiffre „Mathematik“ **Karl Winzer, Sand 24.**
a. d. Exp. ds. Blatts. (1840) **Telephon 393.**

Trotz der Teuerung kann die Hausfrau mit
MAGGI Bouillon-Würfeln
(6 Würfel 20 Pfg., einzeln 5 Pfg.)
nahrhafte Nudel-, Gries-, Reis-, Gemüse-Suppen bereiten und wohl-
schmeckende Fleischgerichte und Gemüse auf den Tisch bringen.
Richard Ortman Ntl. Inh. **Otto Albert**, Schmalestr. 15. 1847

Verdingung.
Für den Neubau der Schule in Weindorf soll die Lieferung und Anfuhr von ca. 300 cbm Auffüllungsmaterial vergeben werden. Die Bedingungen sind kostenlos beim Herrn Pfarrer in Weindorf einzusehen und die Angebotsformulare daselbst abzuholen. Die Angebote sind verschlossen, äußerlich kenntlich, entweder bei dem Herrn Pfarrer abzugeben oder im Verdingungstermin mitzubringen. Derselbe findet statt am **Donnerstag, den 23. November 5 Uhr nachmittags** im Gasthose zu Weindorf.
Merseburg, den 16. November 1912.
Johl. Königl. Vaurat. (1854)

Zum Totenfeste!
Künstliche Blumen zur Kranzbinderei
empfehlht (1850)
Kurt Karius, Brühl 4.

Grundstücks-Verkauf.
Montag, den 25. ds. Mts., nachm. 4 Uhr sollen im Gasthose zu Weindorf b. Merseburg, 2 Akzepläne von ca. 8 und 19 Morg. Größe, dem verstorbenen Landwirt **W. Müller** früher gehörig, Erbteilungs halber öffentlich ums Meistgebot verkauft werden.
Bedingungen im Termin.
1848) **Die Erben.**

Bankhaus Friedrich Schultze
Merseburg.
Gegründet 1862.
An- und Verkauf von Wertpapieren,
Aufbewahrung, Verwaltung und Verleiung derselben.
Diskontierung guter Wechsel.
**Konto-Korrent-
Depositen- und Scheck-Verkehr,**
Zerzinsung vom Tage der Einzahlung bis zum Tage der Abhebung bei kulantesten Bedingungen.
Vermietung von Schrankfächern in feuer- und diebes-sicherer Tresoranlage.
353) **Kostenfreie Einlösung aller Kupons und Dividendscheine.**

Gewerbebank e. G. m. b. H. Weissenfels.
Reichsbank Giro-Konto. Leipzigerstr. 11. Postscheckkonto
Telefon Nr. 245. Nr. 7374 Amt Leipzig.
Wir verzinsen zurzeit Spareinlagen mit
3 1/2 % bei täglicher Verfügung,
3 1/2 % „ monatlicher Kündigung,
4 % „ vierteljährlicher Kündigung,
4 1/2 % „ halbjährlicher Kündigung,
5 % „ jährlicher Kündigung.
An- und Verkauf von Wertpapieren zu günstigsten Bedingungen. Die Gewerbebank untersteht der Kontrolle des Revisionsverbandes gewerblicher Genossenschaften e. V. Halle a. S.

Der Bedarf an Fleischwaren für die Garnison Merseburg für die Zeit vom 1. Januar bis 30. Juni einschl. soll Dienstag, den 3. Dezember 1912 vormittags 9 Uhr im Geschäftszimmer der Garnisonverwaltung — Zimmer 38 — im Stabsgebäude der Infanterie-Kaserne, woselbst auch die Bedingungen ausliegen, öffentlich verdingen werden. Vorzugsfähige Angebote werden bis zum genannten Zeitpunkt entgegen genommen. (1844)

Intendantur IV. Armeekorps.
Stadttheater in Halle.
Mittwoch, 20. Novbr., abds 7 1/2 Uhr: **Musikalische Busstagsfeier.**
— Donnerstag, 21. Novbr., abds. 7 1/2 Uhr: **Die Jungfrau von Orleans** — Freitag, 22. Novbr., abds. 7 1/2 Uhr: **Der Biberpelz.**

Gechäfts-Verlegung.
Berlege mit heutigem Tage mein Geschäft von **Sixtberg 2** nach **Obere Breite Str. 4.** und bitte meine werte Kundschaft, mich auch hier gütlich zu unterstützen.
Hochachtungsvoll
Arthur Hoffmann,
Rohschächerei (1849)
Tel. 264. Obere Breite Str. 4.
Gleichzeitig empfehle **Prima Rohschisch** (extra fein.) D. D.

Ortskrankenkaße-Zimmerer
zu Merseburg.
Generalversammlung
Sonabend, 7. Dezember 1912, abends 8 Uhr.
in Götzes Restauration.
Tagesordnung:
1. Revisorenwahl.
2. Eventl. Auflösung der Kasse.
3. Verschiedenes.
1832) **Der Vorstand.**
Auerkannt bestes Farbbikat

Perzina-Pianos
nur bei **Lüders**
Halle a. S.
Mittelstr. 9—10.

Seffnerstr. 8
ist sofort oder später eine herrschaftliche Wohnung zu beziehen. 8 ev. 10 Zimmer, Dielen, 2 Veranden, Elektr. Licht Gas, Garten.

das selbsttätige **Waschmittel!**
Persil
Erfordert keinen weitem Zusatz von Seife, Seifenpulver oder sonstigem Waschmaterial, spart die Hälfte an Kosten für Feuerung und Waschlöhne, deshalb ausserordentlich **billig im Gebrauch!**
Giebt der Wäsche den frischen, duftigen Geruch der Rasenbleiche. Erhältlich nur in Original-Paketen, niemals lose.
HENKEL & Co., DÜSSELDORF. Alleinstg. Fabrikanten auch der Alleinstg.
Henkel's Bleich-Soda.

Irrlichter des Glücks.

Ein Gesellschaftsroman von der Riviera.

Von Erich Freyden.

„Ich hörte, wie die beiden jenes Märchen erkennen.“
„Welches Märchen?“ forschte Maruschka, zitternd vor Erregung.
„Das Märchen von — Boris Verbannung nach Sibirien. Denn — der Boris liebte Dich nicht mehr und wollte Dich los sein!“
Ein unartikulierter Schrei aus Maruschkas Munde. Wie ein Schraubstock umklammern die kräftigen Frauenhände die dünnen des Greises.
„Ist das die Wahrheit, Ivan?“
„Die volle Wahrheit.“
„Schwöre es bei Gott dem Allmächtigen dort oben!“
„Ich schwöre es bei Gott dem Allmächtigen dort oben.“
Einige Sekunden ist Maruschka wie erstarrt. Dann schleudert sie die Hände des Alten heftig von sich.
„Und Du — Du duldest diesen Betrug?“
„Was konnte ich dagegen tun? Ich bin der Sklave meines Herrn und habe keinen eigenen Willen.“
„Und weshalb sprichst Du jetzt? Weshalb schweigst Du nicht auch ferner und hilfst jener Schurkin, mich, ein armes, weisses Weib zu betrügen?“
Sonniges Leuchten verflücht für einen Augenblick die pergamentenen Züge des Alten.
„Ich fühle, wie mein Ende naht, Maruschka. Die morschen Glieder wollen nicht mehr mit. Bald wird die Seele dem gebrechlichen Körper entfliehen! Vielleicht schon heute, vielleicht morgen — wer kann es wissen! Ich fürchte den Zorn unseres Gebieters nicht mehr. Was kann er mir noch anhaben?“
„Gebietter!“ knirscht Maruschka, die Fäuste ballend. „Gebietter! Mein — ein Verräter ist er! Ein Lügner! Ein Heuchler, der meine Rache fühlen soll!“
Sie springt auf und eilt zur Tür.
„Was willst Du tun?“ murmelt der Alte.
„Das weiß ich noch nicht. Aber geschehen wird etwas. Verlaß Dich drauf!“
„Nimm Dich in Acht!“
„Ich fürchte mich nicht.“
Und, festen Schrittes, mit stolz erhobenem Haupt, geht sie zur Tür hinaus. Nicht mehr die Dienerin, die Sklavin — nein, die Herrin, die Rächerin ihrer Ehre.

„Ja ja —“ nicht der Alte mit philosophischer Ruhe hinter ihr her. „Alles im Leben ist Blendwerk, ist Trug. Nur eines gibt es, das ist unendlich: der Tod.“
Eine seltsame Ruhe ist über Maruschka gekommen — die Ruhe eiserner Entschlossenheit. Seit der letzte Zweifel in ihr geschwunden, seit sie den Mann, dem sie bisher in hündischer Unterwürfigkeit gedient, als Lügner erkannt, der ihre Vertrauensseligkeit mißbrauchte — ist eine Wandlung mit ihr vorgegangen. Sie sieht ihren Weg klar vor sich.
Noch einmal läßt sie all die Bilder, die in ihr Leben eingreifen an ihrem geistigen Auge vorbeiziehen —
Sie war die Tochter eines Revolutionärs, der in den Bergwerken Sibiriens unter den mörderischen Hieben der Knute sein Leben aushauchte. Die Schläge, die den greisen Vater niedergestreckt, hatten jede warme Regung ihres jungen Herzens getötet. Bis sie Boris Slawsky kennen lernte, den schmutzigen Bereiter des Fürsten Alexander Orloff, in dessen Schloß sie bedienstet war —
An Heirat freilich war nicht zu denken; denn beide waren arm — bettelarm —
Da wurde Fürst Alexander Orloff eines Tages von einem Ritt über die Berge blutüberströmt mit zerschlagenen Gliedern in sein Schloß gebracht —
„Ein Unglücksfall!“ hieß es, den freilich niemand begreifen konnte, da der Fürst ein vollendeter Reiter war und außerdem seinen Reitknecht Boris Slawsky bei sich hatte —
Fürst Alexander Orloff wurde tief betrauert; denn er war ein humaner, leutseliger Gebieter. Und als zu seiner Beisetzung sein Erbe, Fürst Wladimir, der Sproß einer verarmten Seitenlinie der Orloffs, erschien und in brutaler Rücksichtslosigkeit sofort von dem Schloß und allem, was drum und dranhing, Besitz ergriff — da betrauerte man den Verlust des früheren Gebieters noch tiefer —
Nur für Maruschka hatte der Wechsel eine gute Seite: der vorher bettelarme Reitknecht Boris Slawsky hatte plötzlich Geld und konnte Maruschka heiraten. Und gierig schlürften ihre lebensdürstigen Lippen den ungewohnten Kelch des Glücks —
Nach wenigen Jahren natürlich kam Boris brutale Natur zum Vorschein. Er quälte und mißhandelte seine Frau auf jede nur erdenkliche Weise. Sie jedoch ertrug alle Qualen geduldig; denn sie liebte ihren Mann — liebte ihn mit jener hündischen Unterwürfigkeit, jener unwandelbaren Treue, die manchen slavischen Frauen eigen ist —
Da war eine sTages Boris verschwunden. Maruschka weinte, schrie, geberdete sich wie toll. Fürst Wladimir ließ sie zu sich

rufen und teilte ihr mit, ihr Mann habe sich seit einiger Zeit an politischen Umtrieben beteiligt und sei nach Sibirien verbannt worden. Er, der Fürst, hoffe jedoch, durch seinen Einfluß, früher oder später, Boris aus der Verbannung befreien zu können —
Von nun an hatte Fürst Orloff in Maruschka eine Sklavin gewonnen, die ihr Leben für ihn gelassen hätte. Sie gehörte zu seinem vertrauten Hofstaat, den er auch bei seinen verschiedensten Reisen stets mit sich führte. Er mußte, ihr konnte er vertrauen; mit diplomatischem Geschick führte sie alle seine Befehle aus — auch, wenn sie delikatessester Natur waren. Sie schloß die Augen.
Mit derselben Unterwürfigkeit befolgte sie auch den Befehl ihres Gebieters, die junge Hellscherin Mirjam aus dem Zirkus an sich zu locken. Sie war ja derartige Aufträge gewöhnt. Aber zum erstenmal empfand sie, diesen klaren, unschuldsvollen Mädchenaugen gegenüber, etwas wie Reue, einen Hauch von Gewissensbissen. Und sie kämpfte einen schweren Kampf mit sich, der an Heftigkeit zunahm, je mehr der alte halbtotbe Ivan seinen Zweifel an der Ehrlichkeit ihres Gebieters Ausdruck gab —
(Fortf. folgt.)

Provinz und Umgegend.

Naumburg, 16. Nov. Heute vormittag erschloß sich der Bättermeister Pintauf hier in dem Augenblicke, als der Gerichtsvollzieher zur Versteigerung gepfändete Sachen abholen wollte.
Naumburg, 16. Nov. In der Stadtverordnetenversammlung am Donnerstag machte der Magistrat Mitteilung, daß er einen städtischen Fleischverkauf eingerichtet habe. Das Fleisch werde von einer auswärtigen zuverlässigen Quelle geliefert. Städtischerseits sei kein Zuschuß erforderlich. Diese Maßnahme des Magistrats findet bei der Bürgerschaft allgemeine Billigung, nur die Stadtverordneten denken anders. Für das Vorgehen des Magistrats lehnten sie die Verantwortlichkeit ab. Sie wollen auch nicht die durch den Fleischverkauf eventuell entstehenden Kosten tragen, da ohne ihre Genehmigung die Bestellungen erfolgt sind.
Greiz, 18. Nov. Bei der gestrigen Feier des 10jährigen Bestehens des Landesverbandes Reuß a. L. des Deutschen Flottenvereins hielt Großadmiral v. Koester eine Programmrede, in der er erneut den schleunigen Bau von Kreuzern forderte, deren Fehlen sich bei den jetzigen Balkanwirren wieder in fataler Weise gezeigt habe. v. Koester trat ferner dafür ein, daß das jetzige Bautempo von drei Schiffen pro Jahr eingehalten werden müsse — Anlässlich des Stiftungsfestes übernahm der Erbprinz das Protektorat über den Verband.
Magdeburg, 18. Nov. Die hiesige Polizei verhaftete den De-

lorationsmalter Wilhelm R. unter dem dringenden Verdacht der Spionage. Der Verhaftete wird bereits von der Kriminalpolizei in Bremen wegen deselben Verbrechens verfolgt.

Dörfau, 15. Nov. Bei der vom Grafen Hohensthal veranstalteten Treibjagd wurden rund 500 Hosen geschossen.

Dessau, 18. Nov. Bei der heutigen Stadterordnetenwahl siegte die sozialdemokratisch-demokratisch-freiwirtschaftliche Liste über die Liste der vereinigten bürgerlichen Parteien. Damit hat die Linke mit 23 von 40 Stimmen die Majorität im Gemeinderat.

Weimar, 17. Nov. Die durch das am 1. November erfolgte Verschwinden des Bürgermeisters von Kranichfeld hervorgerufenen Verwirrungen haben sich doch bewahrt. Bürgermeister Scherff hat sich sowohl in der Stadtverwaltung, als auch in seiner Eigenschaft als Direktor des Bankvereins große Untersuchungen zuschulden kommen lassen. Neben dem Umfang der Unterschlagungen und Fälschungen ist man noch nicht im klaren, da die Bücherrevision noch nicht abgeschlossen ist. In seiner Eigenschaft als Bankdirektor hat Scherff hauptsächlich die Landbevölkerung betrogen. Von dem Fälschungen hat man bis zur Stunde keine Spur.

Eisenach, 18. Nov. Gestern wurde der dritte Inhaber des zusammengebrochenen Bankhauses Strauß und Heberlein, Adolf Rentsch, von dem man bisher angenommen hatte, daß er von den Machenschaften seiner Kompagnons nichts wußte, verhaftet. Ueber den Verbleib Heberleins ist bisher nichts bekannt.

Berichtszeitung.

Camburg, 17. Nov. Am Lautenburger Forst hatten im Frühjahr Wildbühnen im ausgedehnten Maße ihr Wesen getrieben und die Beute, bestehend aus Hosen, Hüten und Kammschmuck, einer hiesigen Wildbandung zugeführt. Vom Landgericht in Weimar lautete jetzt das Urteil gegen den Hauptwildbühnen Gustav Rosenlöcher aus Lautenburg auf 1 Jahr Gefängnis. Seine Mutter wurde wegen gewerbsmäßiger Hehlerei zu 1 Jahr Zuchthaus verurteilt, die hiesige Wildbrehbandung, bezw. deren Inhaber, aber freigesprochen.

Leipzig, 17. Nov. Eine raffinierte Einbruchsgeschichte hat den Witzredner des Vortages Hübner vor dem hiesigen Landgericht gebracht. Mit ihm hatte sich der Referent Michael wegen Beihilfe zu verantworten. Der Angeklagte Hübner wollte in diesem Jahre heiraten, wozu er der üblichen Kaution von 300 M bedurfte. Da er nur 200 M besaß, so entschloß er sich, die fehlenden 100 M sich durch einen Einbruch zu verschaffen. Er setzte sich mit Michael in Verbindung, von dem er wußte, daß dieser vor seiner Militärzeit bereits mehrere Diebstähle begangen hatte, und ließ sich von ihm die Technik des Einbrechens genau beschreiben. Michael erzählte dann auch ganz genau, auf welche Weise man Schlösser öffnen und Geldkassetten erbrechen könne. Auch zeigte er Hübner, wie man nach Wachsabdrücken Nachschlüssel anfertigt. In der Folgezeit wurde dann zwischen den beiden Angeklagten vereinbart, in das Geschäftszimmer einer Kompagnie einzubrechen und die Kompagniekasse zu hehlen. Der Plan wurde in einer Nacht auch ausgeführt. Mit einem falschen Schlüssel wurde das Zimmer geöffnet, ebenfalls mit einem Nachschlüssel die Geldkassette, in der sich 150 M befanden. Hübner nahm für sich 100 M in Anspruch, während Michael 50 M erhielt. Dieser gelungene Einbruch ermutigte die beiden Angeklagten zu einem zweiten Versuch, der aber mißlang, weil

der falsche Schlüssel abbrach. Einige Tage nach dem zweiten Versuch wurden die Angeklagten, die schon lange als verächtlich beobachtet wurden, verhaftet. Michael legte zuerst ein Geständnis ab, worauf auch Hübner die Straftaten zugab. Bei seiner Vernehmung behauptete Michael, den zweiten Diebstahl habe er nicht ausführen wollen, er habe daher den Nachschlüssel auch angefertigt, so daß er abbrechen müßte. Das Kriegsgericht erkannte gegen Hübner auf 10 Monate Gefängnis und Degradation, gegen Michael auf 7 Monate Gefängnis. Außerdem wurden beide Angeklagte in die zweite Klasse des Soldatenstandes versetzt.

Vermischtes.

Berlin, 17. Nov. In der Alsenstraße stieß heute Nachmittag ein Leihwagen mit einer Elektrischen zusammen. Der Leihwagen wurde zertrümmert und der Sarg auf die Straße geschleudert.

Leipzig, 17. Nov. Am Sonnabend nachmittag hat sich hier im Hause Humboldtstraße 20 ein Liebesdrama abgespielt. Der 29jährige Schneidergeselle Wilhelm Rabede stach mit einem Revolver auf seine Geliebte Frida Stodloff und verletzte sie schwer, jedoch nicht lebensgefährlich. Später richtete dann die Waffe auf sich, stach sich durch das Ohr in den Kopf und verletzte sich so schwer, daß er abends im Krankenhaus St. Jakob starb.

Wetzlar, 18. Nov. Sonntag nachmittag 3 Uhr wurden auf dem hiesigen Rangierbahnhof dem 28jährigen Hilfschaffner Paul Müller aus Wahren beide Beine und die linke Hand abgefahren. Der Unglückliche war sofort tot.

Dresden, 18. Nov. Eine graußige Familientragödie, bei der eine ganze Familie den Tod fand, spielte sich am Sonnabend früh im Hause Kronprinzstraße 14 zu Dresden ab. Der Postkretzler Rimmeler erschloß seine 39jährige Frau und seine beiden 11 und 12 Jahre alten Kinder. Darauf machte er seinem Leben selbst ein Ende. Rimmeler galt als ein tüchtiger Beamter und hat die Tat wahrscheinlich in einem Zustand geistiger Unmündigkeit ausgeführt.

Abelade, 18. Nov. Gestern früh 2 Uhr rannte das Segelschiff „Dienstbote“ bei der Einfahrt in den Semoar-Ankerplatz ohne Besatz an den Leuchtturm von Wonga Soal an. Das 80 Fuß hohe Bauwerk stürzte ein und die beiden Wächter ertranken.

Eisenach, 16. Nov. Folgen des Zusammenbruchs der Bankgesellschaft Strauß und Heberlein. Die erste Folge des Zusammenbruchs ist der gestrige vollkommene Konkurs eines der bedeutendsten Juwelieregeschäfte unserer Stadt, dessen Inhaber Bruno Müller ist, ein sehr rühriger und solider Geschäftsmann. Wie man hört, hatte er ein beträchtliches Kapital, man spricht von mehr als 20 000 M, bei der Bank von Strauß u. Heberlein angelegt, dessen Verlust ihn zur Einstellung seiner Zahlungen und zur Anmeldeung des Konkurses zwang. Das unerschütete Mißgeschick Müllers wird in meinen Kreisen unserer Bevölkerung lebhaften Bedauern bei dem Banktrug betannt. So hatte jemand im offenen Depot 200 000 M hinterlegt, die natürlich glatt verloren sind. Weiter werden Summen in Höhe von 36, 65, 85, 70 Tausend M genannt, die unbedingtermaßen dahin sind. An unzähligen Fällen bewegen sich die Verluste zwischen 2 bis 12 000 M. Daß unter diesen Umständen ein starker Druck auf unsern Geldäftsleben liegt, ist begreiflich.

Töbliche Grubenunfälle. Auf dem Gottward-Schacht der konsolidierten Paulusgrube (Oberhesselen), den Schaffgotschischen Werken gehörig, sind heute (Montag) nacht auf einem Flöz drei Bergleute von Grubenagen erstickt worden. Weiter sind im Schacht der Gewerkschaft Riedel in Hoengen (Rheinprovinz) durch einen zu früh losgehenden Sprengschuß zwei Grubenarbeiter getötet und einer schwer verletzt worden.

Sofortiges Halten von D-Zügen. Mit einer neuartigen Bremsvorrichtung werden gegenwärtig auf Veranlassung der

Eisenbahnverwaltung im Bereich der Eisenbahndirektionen Erfurt und Kassel eingehende Versuche an D-Zügen angestellt. Es handelt sich um eine amerikanische Erfindung, und zwar um eine neue Bremse, die instand sein soll, einen Zug augenblicklich zum Halten zu bringen, selbst wenn er mit der Geschwindigkeit eines D-Zuges dahinfährt. Zur Erprobung der neuen Bremse sind einige Maschinen zweckentsprechend umgebaut worden. Die Räder müssen — im Gegensatz zu der gegenwärtig üblichen Bauart — zwei Radkränze aufweisen, über die sich bei der Anwendung der Bremsvorrichtung durch hydraulischen Druck eine Klemmvorrichtung einfügt. Die bisherigen Versuche haben ergeben, daß die Probezüge mit einem Ruck standen. Das schwere Gewicht der Maschine läßt angeblicklich ein Weitergleiten mit stehenden Rädern nicht zu, zumal auch durch das Bremsen die Triebkraft ausgeschaltet wird. Allerdings werden durch das plötzliche Halten die Fahrgäste etwas durcheinander geschüttelt, aber das ist leichter in Kauf zu nehmen als ein Zusammenstoß oder ein Außerfall mit den absehbaren Folgen.

Ein russischer Dumadeputierter als Räuberhauptmann. Die beiden „Gestellungsbefehle“. Aus Frankfurt a. M. berichtet der dortige „Gen.-Anz.“: Der Referent Ernst Hein hatte zwei „Gestellungsbefehle“ erhalten, einen vom Bezirkskommando zu einer vierzehntägigen Lebung und einen vom Staatsanwalt zum Antritt einer viermonatlichen Gefängnisstrafe. Hein war schlau; er schrieb an den Staatsanwalt, daß er nicht kommen könne, weil er eine Lebung machen müsse, und an das Bezirkskommando schrieb er, er könne die Lebung nicht machen, weil er ins Gefängnis müsse. Als ihn der Staatsanwalt schließlich festnehmen ließ, war die Lebungzeit gerade verstrichen. Setzt wurde Hein aus Breungsheim vorgeführt und vom Kriegsgericht wegen unerlaubter Entfernung zu 43 Tagen Gefängnis verurteilt.

Gestaltung No. 26965.

*„... Und was im walden Toren
wonnigst Paulusgrube Oberhesselen
Im Jüngsten Judent im Raimfeld
und Dollkammerfeld.“*

Im Jüngsten Judent 61